

# Der Remsthal-Bote.

**Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.**

Er scheint wöchentlich 4 mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. frei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pf. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Fürrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die dreispaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nro. 32.

40. Jahrgang.

Freitag den 28. Februar 1879

**Amtliche Bekanntmachungen.**

## Die K. Schulinspektorate

erhalten für die Winterabendschulen die gemeinsamen Aufgaben zur diesjährigen schriftlichen Prüfung zugesendet, in geschlossenem Blatt, mit dem Ersucher, dasselbe in der Winterabendschule, am ersten Abend der kommenden Woche zu öffnen (oder durch ein bevollmächtigtes Mitglied der Ortschulbehörde öffnen zu lassen), die sofortige Ausfertigung der Arbeiten unter zuverlässiger Aufsicht zu veranlassen und dieselben alsbald, mit Angabe des Custos und der fehlenden Schüler, hieher einzusenden.  
Waiblingen, 25. Februar 1879.

K. Bez.-Schulinspektorat:  
Wunderlich.

Hofkammeramt Waiblingen.

## Stamm- & Brennholz-Verkauf.



Aus dem Hofkammerwald **Rothenbühl** bei Herdtmannsweiler am

**Mittwoch den 5. März d. Js.**

5 Eichen 2-6 m. lang, 15-35 cm. dick,  
10 Eichen 4-8 " " 17-35 " "

177 Raummeter buchene Scheiter und Prügel,  
3300 buchene und gemischte Wellen.

Zusammenkunft 10 Uhr im Wald auf der Badnanger Staatsstraße.

Schönes Material, gute Abfuhr.

Waiblingen, den 26. Februar 1879.

K. Hofkammeramt:  
Guffmann.

Waiblingen.

## Liegenschafts-Verkauf.



Aus der Verlassenschaftsmasse der  
**Johann David Kienzle,**  
Glaser's Wittwe, kommt folgende Liegenschaft am  
**Samstag den 1. März d. Js.**  
**Abends 6 Uhr**

in der **Andringer'schen** Wirtschaft „zum Hasen“ zum Ankauf:  
Die Hälfte an einem 2stöck. Wohnhaus mit Tenne, Keller und Hofraum in der **Kommelhäuser Vorstadt.**

- 2 Ar 22 M. Gemüsegarten dabei,
- 17 Ar 50 M. Acker im Sackträger,
- 37 Ar 41 M. Acker in der Wasserstube,
- 19 Ar 81 M. Acker im äußern schmalen Pfad,
- 14 Ar 69 M. Acker im Felsenberg,
- 21 Ar 65 M. Acker links am Kommelhäuser Weg,
- 27 Ar 92 M. Baumacker in der Spitalhalde,
- 8 Ar 49 M. Baumacker allda,
- 29 Ar 60 M. Weinberg und Baumacker in den jungen Weinbergen,

wozu die Liebhaber eingeladen sind.

Der Beauftragte:  
Gemeinderath **Andringer.**

## Schrader's Weiße Lebensessenz

ist das vorzüglichste aller diätetischen Hausmittel und sollte deshalb in keinem Hause fehlen. Pr. N. 1 A allein acht von Apoth. **Schrader, Feuerbach.**

Nach Gebrauch von zwei Gläser „weiße Lebensessenz“ bin ich von meinem langwierigen Magenleiden, wo alle Aerzte nicht helfen konnten, vollständig befreit worden, und verdient dieses Mittel der Dessenlichkeit als Muster hingestellt zu werden.

Est a u m.

In Waiblingen vorrätig bei **C. F. Buch.**

**Joh. Sattelberger.**

Revier Abelberg.

## Stammholz-, Stangen- und Brennholz-Verkauf.



**Mittwoch den 12. März**

aus **Bohrain** und **Marberfalle:** 10 Bau- und Wagner-Eichen mit 5 Fm., 66 Nadelholzstämmen

IV. Cl., 23 Fm., 437 bto. V. Cl. mit 78 Fm., Nadelholz-Reisstangen: 660 3-5 m., 1755 5-7 m., 555 7 und mehr m., Derbstangen: 850 7-9 m., 785 9-11 m., 797 11 und mehr m. lang; Km. 4 eichene Koller, 27 bto. Prügel, 91 buchene, 8 birken, 1 erkene Scheiter und Prügel, 125 Nadelholz-Prügel, 212 bto. Ausschuß.

Morgens 9 Uhr in der **Marberfalle**, auf dem **Oberberker Kirchenweg.**

Revier Hohengehren.

## Nadelholz-Stangen- Verkauf.



**Montag den 10. März**

aus **Hirschacker** und **Weiber**, 78 fichtene Stangen 11 und mehr m., 290 9-11 m.,

800 7-9 m., 2960 5-7 m., 5260 3-5 m., 4080 1-3 m. lang, 190 erkene Baumstüben.

Um 9 Uhr im **Hirschacker** beim **Engelberg.**

## Kriegerverein Waiblingen.



Nächsten **Samstag**

**Monats-**

**Versammlung**

im **Local.**  
Zahlreiches Erscheinen er-

wartet:

**Der Ausschuß.**



— aber alle 3 verheirathet sind, zum Tode, unter lauter Zustimmung der anwesenden Menschenmenge. Heute Vormittags machte indessen der jüngste Sohn ein umfassendes Geständniß der That, worin er angab, daß die beiden andern Brüder den Vater ermordet und aufgehängt hätten, während er selbst unterdessen Posten stand, um die beiden Mörder in der Ausübung ihrer That nicht stören zu lassen. — Das vor Kurzem von dem hiesigen Militärbezirksgerichte verhängte Todesurtheil über einen Soldaten, der seine Geliebte in den Wald lockte und dort in kalter berechnender Weise tödtete, wird in Bälde in Würzburg vollzogen werden, indem dasselbe allerhöchsten Ortes bestätigt worden sein soll.

**T ü r k e i .**

Konstantinopel, 24. Febr. Das türkische Gendarmeriecorps wird unter englisches Kommando kommen. Nicht nur die obere Leitung wird in englischen Händen sein, sondern auch sämtliche Offiziere sollen von der englischen Botschaft ernannt und vom Sultan in ihren Posten bestätigt werden. Da der Präsenzstand der türkischen Armee bedeutend herabgesetzt wird, so gewinnt das starke Gendarmeriecorps eine sehr große Bedeutung. Die ganze ausführende Gewalt in der Türkei wird sich unter Kontrolle der Engländer befinden. (Neue Zeit.)

Aus Konstantinopel den 21. Febr. wird dem Standard gemeldet: Es ist heute die schreckliche Nachricht hier eingetroffen, daß der griechische Erzbischof von Adrianopel, welcher von einigen Bulgaren jener Stadt so schändlich maltreatirt wurde, in der gestrigen Nacht seinen Wunden erlegen ist. Als der russische Offizier, der ihn dem wüthenden Haufen entriß, ihn in Sicherheit gebracht hatte, zeigte es sich, daß die Angreifer dem etwa 60 Jahre alten Manne sämtliche Haupt- und Barthaare ausgerissen hatten. Die Intelligenz und Unparteilichkeit des Verstorbenen, welcher sein Amt seit einigen Jahren begleitet hatte, werden allgemein gerühmt. Die Entrüstung der hiesigen griech. Gemeinde ist sehr groß; eine Deputation hat den griech. Patriarchen um die Erlaubniß gebeten, sich etwa 3000 Mann stark nach Adrianopel zu dem am nächsten Sonntag stattfindenden Begräbniß begeben zu dürfen.

**Afrika.**

— Vom Kriegsschauplatz an der Grenze des Zululandes sind Depeschen über Mabeira eingelaufen, die bis zum 4. Febr. gehen. Demzufolge sind die eingeborenen Hilfstruppen auf Befehl der Reichsregierung entlassen worden. Oberst Pearson hatte sich bei Ekome verschanzt, nachdem er seine Hilfstruppen und alle Verletzten zurückgesandt hatte. Seine Macht besteht noch aus 1200 Mann, darunter eine Kompanie Pioniere und eine Abtheilung der Marinebrigade. Proviant hat er für 2 Monate. General Chelmsford beabsichtigte am 4. sich mit seinem Stabe und einer Bedeckung zu Pearson zu begeben, von dem seit 3 Tagen nichts gehört war, da seine befestigte Stellung von Zulus umgeben war. Es wird nicht bezweifelt, daß er im Stande sein wird, sich jeden Angriffes der Zulus zu erwehren, da die Letzteren noch bei dem Angriff auf den Posten von Morke's Drift sich unfähig gezeigt haben, eine Befestigung trotz aller Tapferkeit zu stürmen. Die Zulus sollen übrigens durch die starken Verluste, die sie in allen Treffen erlitten haben, entmuthigt sein. In Natal hat sich die Stimmung etwas beruhigt, da bislang weder ein Einfall der Zulus, noch ein Aufstand der Eingeborenen stattgefunden hat. Allerseits sind gehührende Vorbereitungen getroffen, um einem Angriff der Zulus auf Greytown, der befürchtet wurde, zu begegnen. Die Regierung hatte am 2. Febr. Nachricht erhalten, daß die Zulus den Tugela-Fluss bei der Kranslopfurt zu überschreiten beabsichtigten. Oberst Wood's Kolonne ist die einzige, die noch im Stande zur Offensive ist; die Gesamtzahl der regulären englischen Soldaten ist um 15% durch die Kämpfe verringert worden. Die näheren Mittheilungen über das Treffen bei Sandula sind bis jetzt noch sehr unzulänglicher Natur.

**V e r s c h i e d e n e s .**

(Goethe als Hypochonder.) Der Husaren-Rittmeister Franz von Schwanefeld war im Juni 1813 zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Teplitz gekommen. Er hatte die Schlacht bei Bautzen mitgemacht und fühlte sich in Folge der überstandenen Strapazen sehr angegriffen. Teplitz war übersüllt. Mit Mühe gelang es ihm, ein halb unterirdisches Kämmerchen zu erhalten mit einem Fenster, das die Aussicht in den Garten hatte. Zu seinem großen Vergnügen kam nun alle Morgen ein stattlicher Herr, ein Babegast, in den Garten, wo er sich berart auf eine Bank setzte, um mit dem Rücken das Fenster des Rittmeisters völlig zu verfinstern. Schwanefeld raffte sich eines Morgens auf und redete den Fremden zum Fenster hinaus geradezu an, indem er ihm: „Guten Morgen!“ rief. Es erfolgte keine Antwort. Der Husar ließ sich aber nicht abschrecken und sagte: „Sie sind ein Hypochonder und sollten nicht so viel sitzen. So werden Sie die Hy-

pochondrie nicht los! Warten Sie, ich komme gleich hinaus, um mit Ihnen zu plaudern! Sie sollen sehen, daß ich ein guter Doctor bin!“ Geht, gehan. Er kommt in den Garten, wird von dem Fremden ganz freundlich empfangen, und bald sah man Beide Arm in Arm im Gärtchen auf und abschreiten. Diese Morgenpromenade sagte ihnen so zu, daß sie diese täglich wiederholten. Eines Tages fand der Rittmeister seinen Patienten in Gesellschaft eines „Freundes“, dem er als Hypochonder-Doktor vorgestellt wurde. „Sie sind, wie mir scheint, Forstmann“, sagte der Rittmeister zu dem Fremden. „Sie sehen mir nicht hypochondrisch aus; Ihnen müßte ich, um Sie bei guter Laune zu erhalten, Diners geben, wozu ich allerdings kein Geld habe!“ Beide Freunde lachten über den Einfall, und man konnte sie nur zu Dreien alle Morgen im traulichen Gespräch promeniren sehen. Da wurde eines Tages Herr von Schwanefeld von einem Freunde angegangen, ihn Goethe vorzustellen. Schwanefeld war über die Zumuthung auf das Höchste erstaunt und noch mehr, als er hörte, daß ganz Teplitz wisse, er pflegte den intimsten und einzigen Umgang mit Goethe und mit dem Herzog von Weimar (dieser wurde erst 1815 Großherzog) Der Rittmeister warf sich sogleich in Parade-Uniform, machte seine Vorstellung und wurde auch auf das Beste aufgenommen. Aber mit der früheren Unbefangenheit war es vorbei.

(Holländische Advokatenhonorare.) Die „Prov. Gron. Cl.“ berichtet: Die Tochter einer armen Wittwe war wegen Krankheit genöthigt, ihren Dienst außer der Zeit zu verlassen und hatte einige Mühe, den ihr zustehenden Lohn zu erhalten. Die Mutter wendete sich an einen Advokaten und dieser verstand es, binnen wenigen Tagen von der Dienstherrschaft die schuldige Summe einzutreiben. Hiervon erhielt die arme Frau 7 Gulden, während der Rechtsgelehrte das Uebrige, im Betrage von 18 Gulden 46 Cents, für seine Bemühungen behielt. Obenein ließ er sich von der Gegenpartei außer dem schuldigen Lohn der Dienstmagd noch 2 Gulden 80 Cents bezahlen. Die Bemühungen des Advokaten hatten bestanden in dem Anhören der Beschwerde der Wittwe, in dem Schreiben eines Briefes und einer Postkarte an die Gegenpartei, im Empfang des Geldes und in der Ausbezahlung der 7 Gulden. Und dafür 21 Gulden 26 Cents Honorar.

**Ein Kriminalfall.** Hr. P. hatte zwei kostbare Hemdknöpfe mit einer kleinen Fliege von polirtem Stahl darauf, so täuschend gearbeitet, daß nicht selten, wenn er sie trug, Leute, die mit ihm sprachen, die Fliege wegzagen wollten. Eines dieser Knöpfe verschwand, Hr. P., obgleich er seinen Verdacht hatte, schwieg noch; als aber bald darauf auch das andere weglam, wurde die alte Magd des Diebstahls beschuldigt und aus dem Hause gejagt. Nicht lange nachher gewahrt Frau P. ein Spinnweben in einem Winkel des Kabinetts, und als sie dasselbe entfernen läßt, stießen die beiden Hemdknöpfe heraus. Eine große Spinne hatte, durch die Aehnlichkeit getäuscht, dieselben als Fliegen in ihr Netz getragen.

**Ein nobler Dresdener.** Ein ehrfamer Bürger aus Dresden ging, nachdem er in Prag seine Geschäfte abgewickelt hatte, in die Bahnhofrestauration, um da zu Mittag zu speisen. Das Essen mundete ihm vortreflich und als es zum Zahlen kommt, da machte sein: Rechnung trotz des gesegneten Appetits, den er gehabt, nicht mehr als 97 Kreuzer. Er legte einen österreichischen Guldenzettel auf den Tisch, der Kellner dankt und verschwindet. Niemand kümmert sich um den Gast, der ruhig sitzen bleibt und keine Miene zum Fortgehen macht. Wo hat man auch auf einem Bahnhofe sich mit Jemanden zu beschäfftigen, der keine Wünsche mehr hat. Unser Dresdener sitzt aber bis gegen Abend und schaut nur von Zeit zu Zeit besorgt nach seiner silbernen Taschenuhr. Endlich gegen 8 Uhr ruft er verlegen auf seinem Stuhle hin- und herrückend: „Herr Oberkellner!“ Der fliegt wie ein Pfeil herbei: „Befehlen!“ . . . „Ach, mein Wärrhsther, seien Sā nur nicht böse, ich hätte Sā wirklich nicht belästigt, aber ich muß schon um 8 Uhr 20 Min. abreißen, weil ich morgen Früh änen Termin in Dresden habe.“ . . . „Bitte sehr, womit kann ich dienen?“ fragte ungeduldig der Kellner. „Ach sähen Sā, ich habe Sā doch einen Gulden gegeben und bekomme noch 3 Kreuzer heraus!“

**Landesproduktenbörse Stuttgart.** (Börsenbericht vom 24. Februar 1879.) In der vorigen Woche hatten wir fast anhaltend Schnee und Regen meistens von Sturm begleitet, so daß namentlich für die nieder gelegenen Felder trockenere Witterung erwünscht war. Seit gestern haben wir nun vollständig Winter. An den maßgebenden Handelsplätzen hat die im letzten Berichte angezeigte festere Tendenz weitere Fortschritte gemacht und

Bessere Qualitäten wurden auch etwas höher bezahlt. Unsere heutige Börse verkehrte zwar in fester Haltung, es wurde jedoch durch die von Seiten der Verkäufer höher gestellten Forderungen die Kauflust etwas abgeschwächt.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, bay. 19 M. 80 Pf.—20 M. 25 Pf. dto. ungarischer 21 M. 50 Pf. Kernen 20 M. 30—60 Pf. Dinkel 12 M. bis 12 M. 40 Pf.

Mehlpreise p. 100 Kilogr. inkl. Sack bei Wagenladungen.

Mehl Nr. 1: 32—33 M. dto. Nr. 2: 29—30 M. dto. Nr. 3: 24 M. 50 Pf.—25 M. 50 Pf. dto. Nr. 4: 21 M. 50 Pf.—22 M. 50 Pf.

Ehingen, 25. Febr. Die hies. Gewerbebank schloß ihren 10. Jahresbericht ab mit einem Umsaz v. 1,824,219 M. und einer Dividende von 7 1/2 %; der Reservefonds beträgt 10,000 M., die Mitgliederzahl 133.

**Klein Liddy,**

Novelle von Dr. S. Rosenbergr.

(Fortsetzung)

Es gereute Hugo in der That nicht. Eine tüchtigere Kraft hätte er kaum finden können, gewiß aber Niemanden, der ihm unter den eigenartigen Verhältnissen, wie sein Besitzthum sie nun einmal aufwies, von gleich großem Nutzen gewesen wäre. Er kannte Alles und Alle, und da ihm Hugo für die nächste Zeit das unbedingte Recht eingeräumt hatte, zu entlassen und anzustellen, wie es ihm passend scheine, so vollzog sich die Reinigung der Güter von schlechten Elementen in verhältnißmäßiger Schnelle und ohne allzugroßen Ärger.

Die Geistlichkeit freilich war Anfangs außer sich gewesen und hatte mit ihrem Grimme in keiner Weise zurückgehalten. Mit einem Male aber war ein vollkommener Umschlag eingetreten, den Hugo und seine wenigen Getreuen sich voreist gar nicht zu erklären vermochten, und den sie deshalb sehr geneigt waren für die verhängnißvolle Ruhe zu halten, die der Sturm zuweilen braucht um Athem zu schöpfen und dann um so toller zu wüthen. Da hatte aber ein Zufall und die Geschwägigkeit eines der geistlichen Herren das Räthsel plötzlich gelöst. Seine Hochwürden der bischöfliche Commissarius, hatten aufs Eifrigste jede Agitation gegen den neuen Gutsherrn untersagt, und alle Geistlichen seines Bezirks angewiesen, ein freundliches und entgegenkommendes Verhalten gegen ihn an den Tag zu legen. Was den hochwürdigsten Herrn hierzu veranlaßte, blieb Hugo zunächst unklar; jedenfalls ließ er sich durch dies anscheinend freundschaftliche Bezügen keineswegs über die wahren Gesinnungen seiner Gegner täuschen; er wußte, wessen er sich von jener Seite zu versehen hatte. Starckhoff, der sich über alle wichtigeren Vorkommnisse bei seinem jungen Freunde stets auf dem Laufenden erhielt, verschlehte gleichfalls nicht, seine warnende Stimme zu erheben, und verstieg sich sogar, seiner sonstigen Gewohnheit sehr entgegen, bis zu classischen Citaten. „*Timeo Danaos et dona ferentes!*“ rief er mit Pathos, „ich fürchte diese Pfaffen, und vor Allem ihr Oberhaupt, den türkischen Fuchs.“ Diesen Fuchs hielt er nun einmal zu Allem fähig und stritt sich oft heftig mit dem Landrath herum, der seine Ansicht vom Charakter des geistlichen Herrn durchaus nicht theilte.

„Vor Kleinlicher Rache und boshaften Chicanen,“ pflegte der Landrath zu sagen, „ist jeder Feind des Commissars gesichert. Niedrige Denkart liegt nicht in seinem Wesen; vielmehr weist dies einen großartigen Zug auf, der ihn weit über die gewöhnliche Art unserer Pfarrer und Kapläne erhebt. Er ist nicht der Mann, der einen Sturm im Glase Wasser erregt und dann Wunder meint, was er geleistet hat; bei ihm geht Alles aus dem Ganzen heraus, aus dem Vollen; kämpft er, so ist es ein Vernichtungskampf, ein Kampf auf Tod und Leben, bei dem Einer auf der Wahlstatt bleibt. Du wirst sehen, mein Schnorr, ob ich den Mann richtig beurtheile, immerhin denke ich, darfst Du ihm dankbar sein, daß er die kläffenden Räter von Deinen Fersen geschneidet hat, die hier und da wohl auch einmal zuschnappen könnten.“

„Ich glaube, Du hast den Mann richtig taxirt, Max,“ entgegnete Hugo auf die Rede des Freundes. „Denselben Eindruck hat er auch mir gemacht. In solcher Neckengestalt wohnt kein Kleinlicher Geist, und wenn seine Waffe auch nicht mehr das Schwert ist, sondern das Wort und die Feder, beide wird er führen wie das Schwert, fest und gewaltsam, wie es dem Necken geziemt.“

Die persönliche Bekanntschaft eines der benachbarten Geistlichen hatte Hugo bisher noch nicht gemacht. Selbst das edige Gesicht seines Feindes von der Prozeßion her hatte er noch nicht wieder gesehen, obwohl derselbe im Dorfe Lutterstein selbst amirte. Die Untersuchung wegen jenes Vorfalles hatte ein eigenthümliches Resultat ergeben. Der Geistliche hatte natürlich von nichts gewußt

und nichts gesehen, ebensowenig die übrigen Teilnehmer der Prozeßion, soweit sich dieselben hatten ermitteln lassen. Der Mesner, auf den der Verdacht des ehrlichen George, der nun schon längst in den weiltäufigen Gärten Luttersteins mit vielem Geschick seiner Passion oblag, damals gefallen war, hatte, wie durch ärztliches Zeugniß festgestellt wurde, an jenem Tage krank zu Hause gelegen und erwies sich zudem als ein schwaches hageres Männchen, von dem man sich eines thätlichen Angriffs auf einen vollkräftigen jungen Mann unmöglich versehen konnte. So schien es denn, als ob die ganze Sache im Sande verlaufen sollte, wenigstens war bereits ernstlich davon die Rede gewesen, die weitere Untersuchung als aussichtslos fallen zu lassen.

Da mit einem Male meldete sich ein stämmiger Bauernbursche, einer armen Wittwe Sohn aus Lutterstein, und bekannte sich freiwillig zu der incriminirten That. Als Veranlassung zu derselben hatte jedoch, seiner Aussage nach, nichts weniger als religiöser Fanatismus gebient, vielmehr war sie nichts als der Ausfluß einer Privatrage gewesen, die nur durch einen Irrthum in der Person an die unrechte Adresse gekommen war. Er sei, gab er an, vielleicht vier Wochen früher von einem Fremden, der zu Pferde an ihm vorübergekommen, ohne Veranlassung seinerseits, mit der Reitpeitsche geschlagen worden; diesen Fremden habe er in Hugo Ritter zu erkennen geglaubt, der Zorn sei ihm in den Kopf gestiegen, und er habe, Prozeßion und Fest vergessen, im Augenblick keinen andern Gedanken gehabt, als sich für den empfangenen Peitschenschlag zu rächen. Irlich sei er seines Irrthums bald hernach inne geworden und habe sein Gewissen, das ihm, zumeist wegen Schändung der Prozeßion, Vornurbe gemacht, durch die Beichte zu erleichtern gesucht. Sein Beichtvater, eben der großgeschnitzte Eichenkloß von Lutterstein, habe ihm als Sühne aufgegeben, sich dem Gerichte zu stellen und seine weltliche Strafe auf sich zu nehmen. Da sei er denn nun und bereit, über sich ergehen zu lassen, was man beschließen möge.

Der Bursche lag offenbar. George, der mit ihm confirmirt wurde, behauptete mit Entschiedenheit, daß ein Anderer der Thäter gewesen sein und der frühere Herr Georges, der gleichfalls vorgefordert wurde gab sein Zeugniß in demselben Sinne ab. Allein das offene Bekenntniß des Burschen überweg in den Augen der Richter die Aussage der beiden Zeugen, die sich in der Aufregung des Moments sehr wohl konnten versehen haben, und seine Verurtheilung schien unausbleiblich. Da indeß auch Hugo davon überzeugt war, daß der Bursche unschuldig sei und bloß eine eingelernte Rolle abspiele, so nahm er noch in letzter Stunde seinen Strafantrag zurück; denn einen Unschuldigen für die freilausgehenden Sünder büßen zu lassen, konnte ihm nicht entfernt in den Sinn kommen.

Als der Richter dem Burschen davon Mittheilung machte und die Gelegenheit benutzte, ihm eindringlich in's Gewissen zu reden, ging auf einmal eine merkwürdige Veränderung mit ihm vor. Der starre Troß, der sich bis jetzt, trotz seines anscheinend reumüthigen Bekenntnisses in seinem Gesichte gespiegelt hatte, war auf einmal wie weggewischt, seine Augen leuchteten groß auf, und er frug mit einer halb freudigen halb noch zweifelnden Stimme:

„Ich soll also nicht bestraft werden? Ich soll frei sein?“

„Zhr hört es,“ sagte der Richter. Herr Ritter schenkt Euch die Strafe. „Haltet Euch daran, Joseph Keller, Zhr seid sonst ein braver Bursche, noch niemals bestraft, macht, daß es dem Herrn nicht hinterher leid thut, Euch verziehen zu haben.“

„Und ich kann wieder gehen? Gleich auf der Stelle?“

„Niemand wird Euch halten.“

(Fortsetzung folgt.)

**Frankfurter Gold-Kurs**

vom 25. Februar 1879.

	Rmk.	Pf.
Dukaten . . . . .	9	54—59
20-Franken-Stücke . . . . .	16	18—22
Englische Sovereigns . . . . .	20	36—41
Russische Imperiales . . . . .	16	67—68
Dollars in Gold . . . . .	4	17—20

**Stuttgarter katholische Kirchenbau-Lose**  
höchster Gewinn 20000 Mark  
à 1 Mark

sowie **Schuld- und Bürgscheine**

find zu haben bei

**C. F. Buch** in Waiblingen.